Leipziger Tageblatt und Handels-Zeitung

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

Abend-Ausgabe

108. Jahrgang

Bezugspreise: für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 2mal täglich ins Haus gebracht: monatlich 1.25 M., vierteljährlich 3.75 M. Bei der Geschäftsstelle, unseren Filialen und Ausgabestellen abgeholt: monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. Durch die Post: innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M., ausschließlich Postbestellgeld. Das Leipziger Tageblatt erscheint werktags 7mal, Sonn- u. Feiertags 1mal. In Leipzig, den Nachbarorten und den Orten mit eigenen Filialen wird die Abendausgabe noch am Abend des Erscheinens ins Haus geliefert. Berliner Redaktion: In den Zelten 17. Fernsprech-Anschluß: Moabit Nr. 447.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse Nr. 8. • Fernsprech-Anschluß Nr. 14692, 14693 und 14694.

Anzeigenpreise: für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 1spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 M., von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 M., kleine Anzeigen die Petitzeile nur 20 Pf. b. Wiederhol. Rab., Inserate von Behörden im amtlichen Teil die Petitzeile 30 Pf. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschrift im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagen: Gesamtauft. 3 M. das Tausend ausschl. Postgebühr. Anzeigen-Annahme: Johannisgasse 8, bei sämtlichen Filialen des Leipziger Tageblattes und allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Geschäftsstelle für Berlin u. die Pr. Brandenburg: Direktion Walter Flegel, Berlin W. 10, Margarethenstraße 8. Fernsprech-Anschluß: Lützow 9971.

Nr. 309. Sonnabend, den 20. Juni. 1914.

Das Wichtigste.

* Die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten hielt heute auf der Bugra ihre diesjährige Jahresversammlung ab. (S. bes. Art.)

*** Bei einem Zusammenstoß eines Luftschiffes mit einem Doppeldecker in der Nähe von Wien kamen 11 Militärflieger ums Leben. (S. Letzte Nachr.)**

* Die italienischen und österreichischen Kriegsschiffe werden ein Bewohner Durazzos schützen, falls es von den Aufständischen eingenommen werden sollte. (S. bes. Art.)

* In der französischen Armee lagen im Mai 28 von 1000 Soldaten im Krankenhaus. (S. Ausl.)

* Nach Petersburger Meldungen haben die russischen Offiziere für diesen Sommer keinen Auslandsurlaub erhalten. (S. Ausl.)

* Der deutsche Kreuzer „Straßburg" hat die Blockade von Puerto Plato in San Domingo durchbrochen, um ein deutsches Handelsschiff zu schützen. (S. Ausl.)

* Venizelos hat sich befriedigt über die türkischen Antwortnote ausgesprochen. (S. bes. Art.)

Der Berlinische Massenstreik.

⊙ **Berlin,** 19. Juni.

Es geht der Sozialdemokratie nicht gut. Sie wächst zwar noch immer; aber nicht mehr in den bisherigen Verhältnissen. Wer in ihre Versammlungen geht, stößt auf Leute, die gleichmütig, in einer Art mürrischen Pflichtgefühls ein paar Stunden bei Dünnbier und Zigarrendampf absitzen und dann ebenso gleichmütig heimwandern. Wer einen Blick in die Lokale wirft, wo Arbeiter ihr Frühstück und ihr Mittagbrot einnehmen, wird finden, daß der „Vorwärts" längst nicht die einzige Lektüre ist; daß ebenso oft nach anderen Blättern gegriffen wird. Die „Rote Woche" hat zwar trotz allem bei den sozialdemokratischen Massen mehr Opfersinn offenbart, als leider gemeinhin im bürgerlichen Lager aufgebracht wird; aber an den großen Hoffnungen gemessen, war's doch ein Versager. Und die Sitzfleischdemonstration vollends ist ein Schlag ins Wasser gewesen, der allerorten gerechte Empörung geweckt und die Sozialdemokratie der letzten, hier und da in bürgerlichen Kreisen noch leise glimmenden Sympathien beraubt hat, ohne die sie doch, wie die verständigeren ihrer Führer immer wieder bekannt haben, für die von ihnen Vertretenen überhaupt nichts zu erreichen vermöchte.

Das alles ist psychologisch durchaus zu verstehen. Wer immer deklamiert, ermüdet; wer immer schimpft, stößt ab. Die sozialdemokratischen Blätter mit ihrem Knotenstockstil, ihrer Häufung wild verwegener Superlative, ihren ungeheuerlichen Uebertreibungen, sind auf die Dauer schlechthin nicht zu lesen. Wer's dennoch verträgt, hat Nervenstränge von Eisen, oder er hat an Geschmack und Einsicht nicht viel zu verlieren. Das wird — von den Ausnahmen, die die Regel bestätigen natürlich abgesehen — in der Hauptsache auf die Rölesten von allen, die Berliner Genossen, zutreffen. Diese aus allen Ecken der Windrose zusammengescharrten Männer und Frauen sind Wurzellose. Sie haben den Zusammenhang mit dem Mutterboden, dem sie entstammen, verloren; von dem neuen Gemeinwesen aber, dem sie nun angehören, nicht den Geist, nur ein paar plaite Aeußerlichkeiten erfaßt: den derben Dialekt, die mit Vorliebe schnoddrig sich gebende Kaltschnäuzigkeit, die Freude an den billigen, aber schlechten Vergnügungen. Es sind, wenn man die Bezeichnung auf diese Schicht anwenden darf, durch die Bank Parvenüs und Snobs: weil sie in ihrer Jugend Dünger aufs Feld fuhren und Kartoffeln gruben und jetzt sechs Tage hindurch ihren sozusagen weißen Kragen tragen und zum Konfektionsanzug die Bügelfalte, dünken sie sich über alle irdischen und nun gar göttlichen Dinge erhaben. Und schauen mit dem respektlosen Fürwitz der Verbildeten in die Welt.

Diese Berliner Genossen (und die aus ein paar anderen norddeutschen Großstädten mit ihnen) sind immer das dankbarste Publikum der Radikalinskis gewesen. Und also haben sie, als am letzten Sonntag Herr Adolf Hoffmann und Frau Luxemburg (die eigentlich Anlaß hätte, ihren russischen Stammesgenossen die Freiheit zu erkämpfen, die aber, weil's bei uns kein Sibirien gibt, es vorzieht, sich um die Preußen zu sorgen) zu den Waffen riefen, sich ihnen nicht versagt. Am letzten Sonntag tagte nämlich hier in Berlin die Verbandsversammlung der sozialdemokratischen Wahlvereine, und Adolf Hoffmann, von Frau Luxemburg unterstützt, regte an, um die Wahlreform in Preußen durchzuorücken, nunmehr den politischen Massenstreik zu propagieren und durch das ganze Reich für einen Kampffonds zu sammeln. Vergebens sprachen die Gewerkschaftler, sprach namens der Parteileitung selbst Herr Scheidemann dagegen: auf die Mehrheit machte das Hoffmannsche homöopathische Rezept, den Teufel durch Beelzebub auszutreiben, dennoch Eindruck, und so ward im Widerspruch mit den Beschlüssen des letzten Parteitags der politische Massenstreik in die Kampfmittel der Sozialdemokratie eingereiht. Nun ist von einem solchen Beschluß bis zur Ausführung immer noch ein weiter Weg. Das muß selbst der Frhr. von Reditz anerkennen, der in der „Post" ausdrücklich erklärt: er glaube nicht, daß die Beschlüsse vom Sonntag eine unmittelbare Gefahr für den Staat bedeuteten. Trotzdem haben er und die Seinen alsbald im Abgeordnetenhaus einen Antrag eingebracht und die Regierung aufgefordert, „alle zur Aufrechterhaltung der Autorität und der Sicherheit des Staates erforderlichen Maßregeln zu treffen." Der Antrag ist gegenstandslos, wie, möchten wir glauben, der Anlaß, der ihn gebar. Zunächst ist das Abgeordnetenhaus in die Ferien gegangen und bis man im Frühwinter sich wieder zusammenfindet, wird vermutlich manches sich geändert haben. Darüber kann, unseres Erachtens, freilich kein Zweifel sein: der politische Massenstreik gehört ohne Frage zu den revolutionären Maßnahmen (schon weil er auch die Verkehrsmittel, die Versorgung mit Gas und Elektrizität lahm legen und so der Wirtschaft auch der völlig unbeteiligten schwere Wunden schlagen müßte) und wenn die Sozialdemokratie wirklich das Wagnis begönne, den Generalstreik in ihrem Kampfe gegen Staat und bürgerliche Gesellschaft zu Hilfe zu rufen, würde es schlechthin zu einer Pflicht der Selbsterhaltung, mit allen Mitteln sich dessen zu erwehren.

Aber wie die Dinge liegen, halten wir das nicht eben für wahrscheinlich. Der Putschismus und Syndikalismus, wie alle revolutionäre Gewalttätigkeit hat bislang in der deutschen Sozialdemokratie keine Stätte gefunden und bis zum Beweise des Gegenteils neigen wir zu der Annahme: es wird auch in Zukunft so bleiben. Alle diese Dinge liegen dem Temperament des deutschen Arbeiters nicht: der Beschluß des Berliner „Wohlfahrts-Ausschusses" ist in der Beziehung keineswegs symptomatisch. Deshalb scheint es uns auch vorderhand nicht nötig, in Für und Wider sich zu erhitzen. Kommt Zeit, kommt Rat. Heute möchten wir meinen, verlangt das Gebot der Stunde etwas ganz anderes von uns: den sorgenden Ausblick auf die Gewitter, die im Balkan, und dann doch auch in Ost und West für uns sich zusammenbrauen. Die auswärtige Lage ist düsterer denn je...

Durazzo.

Während man in Durazzo sehnsüchtig auf Zuzug von weiteren Hilfstruppen wartet, bereiten sich die österreichischen und italienischen Kriegsschiffe auf den schlimmsten Fall, auf die Erstürmung Durazzos durch die Rebellen vor, um dann mit ihren Schiffsgeschützen dem Fürsten einen sicheren Abzug zu sichern. Ein Pariser Blatt malt die jetzigen Verhältnisse in Durazzo in schwarzen Farben und weiß von Zusammenstößen zwischen Italienern und Oesterreichern zu berichten; es wäre bedauerlich, wenn diese Meldungen sich bewahrheiteten. In diesem ungewissen Augenblick taucht auch schon wieder ein Vorschlag auf, wie die Zukunft in Albanien zu gestalten wäre, wenn der Fürst wirklich das Land verlassen müßte, und dieser Vorschlag mag der Stimmung vieler entsprechen. Man soll die ewig unruhigen Albanier unter sich allein ihre Stammesfehden und Gegensätze ausfechten lassen! Es liegen folgende Meldungen vor:

Zum Schutze der Stadt.

Durazzo, 20. Juni. Die Kommandierenden der hier ankernden österreichisch-ungarischen und italienischen Kriegsschiffe haben vor kurzem von ihren Regierungen die Ermächtigung erhalten, die Schiffsgeschütze in Aktion treten zu lassen, falls wider Erwarten die Insurgenten in die Stadt eindringen sollten und dadurch für den Fürstlichen Hof sowie für die Gesandtschaften und fremden Kolonien eine unmittelbare Gefahr entstünde.

Zuzug für Durazzo.

Rom, 20. Juni. In Durazzo erwartet man stündlich den Zuzug regierungstreuer Truppen mit Kanonen und Munition. Diese sollen, sobald sie angekommen sind, zum Angriff gegen die Rebellen geführt werden.

Die neuen holländischen Offiziere.

Köln, 20. Juni. Die holländischen Offiziere mit Major Sluis, dem früheren Kommandanten von Durazzo, an der Spitze, treffen aus Holland kommend heute hier ein und werden gemeinsam mit Dr. Berghausen die Reise nach Durazzo antreten.

Oesterreichisch-italienische Reibereien?

Paris, 20. Juni. Eine Sonderdepesche des „Journals" aus Durazzo meldet: Die Reibungen zwischen Oesterreichern und Italienern arten mittlerweile in Streitigkeiten aus. Die

---

Man mag noch so eingezogen leben,
man wird, ehe man sich's versieht, ein
Schuldner oder ein Gläubiger.

Goethe.

Die Eröffnung des Kölner Werkbundtheaters.

Das Werkbundtheater eröffnete, wie wir bereits berichteten, Donnerstag abend seine Festspiele mit einer Aufführung von Goethes „Faust" in der Inszenierung Barnowskis, mit den ersten Kräften des Berliner Lessingtheaters in den Hauptrollen. Nach van de Veldes Gedanken soll der neue Bühnenstil dem architektonischen Rahmen homogen, aller grob plastischen Realitäten entkleidet werden, wieder herauswachsen zu einer Zilusion des Unendlichen. Ob die von ihm erdachte Form der dreiteiligen Bühne mehr als problematischen Wert hat, wird sich nach diesem ersten Versuch, dessen freie Auswirkung noch zu sehr von äußerlichen Unzulänglichkeiten diktiert war, nicht unbedingt entscheiden lassen. Aber schon an diesem Abend zeigten sich deutlich Mängel des neuen Bühnensystems. Der Aufführung fehlte die Einheitlichkeit und geschlossene Kraft. Die leitende Idee der Tragödie, das Ringen zwischen Gott und Teufel um dieses Menschen Seele, kam nicht einheitlich genug zum Ausdruck. Man nimmt ganz instinktiv bei einer solchen Dreiteilung die mittlere große als die Hauptbühne, während man die beiden Seitenbühnen als viel weniger bedeutend, als lediglich dekorativ wirkend auffaßt. Man schaltete auch allzu willkürlich mit der Verteilung der Szenen auf den entsprechenden Bühnenraum. Die Dekorationen von Sven Gade gaben innerhalb der gemachten Einschränkungen sehr schöne und charakteristische Bilder. Der Prolog im Himmel mit den drei stilisierten Gestalten der Erzengel vor dem tiefblauen Himmel war von starkem Eindruck. Das szenische Relief des Osterspazierganges gab sich voll blühenden Lebens, voll Farbe und in durchdachter Steigerung. Ganz monumental war diese Szene und auch die im freien Felde erfaßt, ein Eindruck, der noch wesentlich durch die eminente Beleuchtungstechnik und die abgeklärte Anlage eines neuartigen Rundhorizonts verstärkt wurde. In der schauspielerischen Ausgestaltung war die große Linie nicht eindringlich genug herausgearbeitet worden, wenn auch Barnowskis ausgezeichnete Regiekunst schauspielerisch sehr feine Lösungen fand. Von den schauspielerischen Kräften hatte sich Lina Lossen am besten in den Stil dieser Aufführung eingelebt. Kayßler gab den Faust; aus seinem persönlichen Wesen heraus suchte er die Gestalt dieses Titanen zu entwickeln. Steinrück war kein rechter Mephisto; er wirkte weniger dämonisch als stark brutal. Lina Lossen gab das Gretchen in schlichter, herber Zurückhaltung, ganz ohne alle Sentimentalität. Ilka Grüning bot als Marthe eine fein durchgearbeitete Gestalt. Im übrigen waren die Darsteller durchweg entsprechend. So ergab sich als Ganzes zwar nicht ein stark geschlossener Eindruck, aber doch ein sehr interessanter, künstlerischer Abend, und das ausverkaufte Haus rief zum Schluß die Hauptdarsteller wiederholt vor die Rampe.

Dr. F. B.

Kunst und Wissenschaft.

* **Theaterchronik.** „Der Kastaquär", eine ernsthafte Komödie in drei Aufzügen von R. John von Gorsleben, wurde vom Deutschen Künstlertheater (Sozietät) Berlin zur Aufführung für die nächste Spielzeit erworben. Die Buchausgabe des Werkes erschien bei Kurt Wolff Verlag, Leipzig. — Die von Direktor Stollberg für das Münchener Schauspielhaus angenommene neue Komödie von Hermann Essig „Der Schweinepriester" ist von der Zensur verboten worden. Die Komödie wurde nunmehr dem Neuen Verein in München eingereicht. — „Dorotys Rettung" von Sutro fand bei der Erstaufführung im Stuttgarter Hoftheater lebhaften Beifall, der sich von Akt zu Akt steigerte — Aus London wird gemeldet, daß der Schriftsteller Brandon Thomas, der Verfasser des berühmten Schwankes „Charleys Tante", bekanntlich eines der erfolgreichsten heiteren Bühnenwerke der letzten Jahrzehnte, dort in hohem Alter gestorben ist. — „Tatü-Tata!" ist der Titel einer neuen Gesangsposse von Adolph Rosée, Musik von Gustav Meyer, die im Bühnenverlag Ahn & Simrock erschienen ist und für die kommende Spielzeit zur Uraufführung vorbereitet wird.

* **Das Präsidium des Deutschen Bühnenvereins** bittet um die Aufnahme folgender Erklärung: Der Aufführung des „Don Juan", die am Sonnabend abend im Königlichen Opernhause zu Dresden stattfindet, ist der Text zu Grunde gelegt, der das Preisrichterkollegium bei seinen Sitzungen in Stuttgart veranlaßte, die Bearbeitung des Kammersängers Scheidemantel als die beste für die Zuerteilung des Preises in Betracht zu ziehen. Es ist damals Herrn Kammersänger Scheidemantel die Verpflichtung auferlegt worden, die von den Herren Preisrichtern gewünschten Aenderungen vorzunehmen. Die Aufführung in Dresden, die Herr Graf Seebach in liebenswürdigster Bereitwilligkeit der Sache wegen veranstaltet und der das Preisrichterkollegium ganz oder teilweise beiwohnen wird, soll nun die Bühnenfähigkeit der Scheidemantelschen Bearbeitung dartun. Nach den Erfahrungen der Dresdener Aufführung wird dann der endgültige Text festgelegt werden, der mit großer Beschleunigung im Verlage von Bote & Bock erscheinen wird.

* **Glucks „Orpheus" in Lauchstädt.** Aus technischen Gründen kann unsere ausführliche Besprechung der Lauchstädter Aufführung von Glucks „Orpheus" erst morgen früh erscheinen. Der Versuch, diese herrliche Oper durch Herausarbeiten des Dramatischen dem Spielplan unserer Bühne zurückzugewinnen, scheint gelungen, wenn der Erfolg beim Publikum ein Kennzeichen dafür ist. Die neue Verdeutschung des Textbuches von Professor Abert erwies sich als sehr glücklich. Die Regie Dr. Lerts wußte vor allem starke Chorwirkungen zu erzielen, das Orchester unter Wetzler spielte klangschön und die Solisten E. Possony, Leipzig, Elfriede Götte, Berlin, und Grete Merrem, Dresden, boten ausgezeichnete Leistungen.

* **Direktionswechsel am Deutschen Theater zu Hannover.** Mit Ende der Spielzeit findet auch die Direktion Hermann Rudolph ein vorzeitiges Ende, da Herr Rudolph nicht in der Lage war, das Theater rentabel zu gestalten. Der Mitdirektor Rolf Ziegler war schon im Laufe des Winters ausgeschieden. Die Leitung des Theaters übernimmt von der nächsten Spielzeit an Direktor Blum, der bisher die Direktion des Nürnberger Intimen Theaters führte.

* **Byrons „Manfred"** wird demnächst in einer neuen Bearbeitung aufgeführt werden. Sie stammt von Fritz Ebers, dem Düsseldorfer Dramaturgen und Regisseur der Rhein.-Westf. Verbandsbühne, der sich namentlich durch seine Grabbe-Aufführungen — es wird noch in diesem Sommer unter seiner Leitung in der Barbarossapfalz zu Kaiserswerth Grabbes Barbarossaorama in Szene gehen — einen Namen gemacht hat. Dem „Manfred" geht ein eigens dafür gedichteter Prolog von Herbert Eulenberg voran. Die Aufführung findet auf der von van der Velde erbauten Bühne der deutschen Werkbundausstellung in Köln mit Paul Wiecke von Dresden als „Manfred" und Georg Molenar von Berlin als „Abt" statt. Die dreiteilige Bühne mit feststehendem Rundhorizont erlaubt in ihrer Eigenart eine Inszenierung nach ganz neuen Gesichtspunkten.

* **Kleine Kunstchronik.** In den Wandelgängen des Großherzoglichen Markgrafenbades in Badenweiler (Schwarzwald) haben heimische Künstler, die sich zum Bunde Schwarzwälder Künstler zusammengeschlossen haben, eine Anzahl ihrer Werke ausgestellt. Unter den Ausstellern sind die Maler Ritter, Dill, Hellwag, Hasemann, Goehler, Haller, Dischler, Volkmann. Die Ausstellung macht einen gediegenen Eindruck und erfreut sich starken Besuchs. — In Riva am Gardasee wird, wie man uns mitteilt, Giuseppe Verdi nun ebenfalls ein Denkmal erhalten. Es besteht aus zwei Blöcken roten Marmors, die von der Bronzebüste Verdis gekrönt werden. Sie wurde nach dem Original des Neapeler Bildhauers Vincenzo Gemito gegossen.

* **Der Verband Deutscher Kunstgewerbevereine** hält am 1. und 2. Juli in der Werkbund-Ausstellung zu Köln seinen vierundzwanzigsten Delegiertentag ab. Beratungen über Gebührenordnung Wettbewerbsspielen, Schiedsgerichte und anderes werden neben mancherlei anderen Fragen die Versammlung beschäftigen. Der Verband umfaßt zurzeit 43 Vereine mit rund 16 000 Mitgliedern.

* **Störung bei einer Promotion in der Universität Prag.** Bei einer Promotion an der deutschen Universität Prag kam es laut telegraphischer Meldung aus Prag zu einem peinlichen Zwischenfall. Einer der jungen Doktoren erklärte, sich dagegen wenden zu müssen, daß die Wissenschaft an der Prager deutschen Universität national ausgebeutet werde. Wissenschaft und Kunst seien in der ganzen Welt international; nur an der Prager Universität würden sie zur Quelle von Schlagworten. Hier unterbrach Hofrat Rauchberg den Redner und erklärte, daß politische Diskussionen nicht zu einer Promotion gehörten. Dann erhoben sich die Professoren von ihren Sitzen und verließen den Saal.

* **Die Münchener Ortsgruppe des Schutzverbandes deutscher Schriftsteller** hat in einer zahlreich besuchten Versammlung Protest erhoben gegen die Vergewaltigung der geistigen Freiheit, wie sie neuerdings in dem Verbot der Münchener Zensurbehörde gegen Hinnerks „Närrische Welt" und Wedekinds „Simson" zu finden sei. Beide Werke seien ohne jede Gefährdung der öffentlichen Ordnung und Sittlichkeit an zahlreichen Bühnen Deutschlands und des Auslands aufgeführt worden oder zur Aufführung bestimmt. Daß der Verband gegen die kunstfeindliche Tätigkeit des Münchener Zensors sogar eine Beschwerde an den Landtag richten will, wird unter den obwaltenden Umständen mit einigen Zweifeln am Erfolg aufgenommen werden.

* **Berichtigung.** In unserer heutigen Besprechung des Gastspiels vom Dresdener Hoftheater im Schauspielhaus muß es heißen: „Ferner Lothar Mehnerts Mortensgard war in eine eigenartige, stark persönlich gestimmte Auffassung geformt. Aber er machte an sie glauben", nicht „mochte", wie versehentlich gedruckt worden war. D. Red.

SLUB
Wir führen Wissen.